

Der Loccumer Abt Gerhard Wolter Molanus

Von Dieter Brosius — Hannover

Gerhard Wolter Molanus gehört, wie es ein guter Kenner einmal formuliert hat, zu den Unbekanntesten unter den bekannten Männern der hannoverschen Landesgeschichte. Das will besagen: Jeder geschichtlich Interessierte kennt seinen Namen, kennt auch seine Funktionen als Kirchendirektor und als Abt von Loccum und weiß wohl auch, daß er zu dem vertrauten Gesprächskreis um Leibniz und die Kurfürstin Sophie zu rechnen ist und führend an den Verhandlungen um eine Zusammenführung der christlichen Konfessionen beteiligt war, die um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert unternommen wurden. Aber damit hört die Kenntnis meist auch schon auf, obwohl mehrere kürzere Lebensabrisse (von Steinmetz, Rothert und Wagenmann) und eine ausführliche zweibändige Biographie (von Weidemann) über Molanus vorliegen und obwohl auch die Darstellungen der hannoverschen Kirchengeschichte und die Abhandlungen zur Geschichte des Klosters Loccum mehr oder weniger ausführlich auf ihn eingehen.¹ Aber diese Veröffentlichungen haben, wenn man so will, den Nachteil, daß sie fast durchweg von Geistlichen verfaßt worden sind. Sie interessieren sich im wesentlichen nur für das kirchliche und kirchenpolitische Wirken Molanus' und gehen auf andere Aspekte seiner kraftvollen Persönlichkeit nur beiläufig ein. Ein umfassendes Lebensbild fehlt bis heute. An dieser Stelle kann und soll nicht der Versuch gemacht werden, diese Lücke zu schließen. Es geht nur darum, auf der Grundlage der vorhandenen biographischen und landesgeschichtlichen Literatur eine Skizze seines Lebensweges nachzuzeichnen und einen Eindruck von der Vielfalt seiner Interessen und Begabungen zu vermitteln, soweit das auf begrenztem Raum möglich ist.

Gerhard Wolter Molanus entstammte einer Familie, die ursprünglich in den Niederlanden zu Hause war. Sie hieß zunächst „von der Muelen“; in der Epoche des Humanismus, als die Mode der Latinisierung oder gar Graezisie-

1) Weidemann H., Gerhard Wolter Molanus, Abt zu Loccum. Eine Biographie 1-2, Göttingen 1925-1929. — Einem J. J. v., Das merkwürdige Leben des großen und um die Kirche Gottes hochverdienten Theologi Gerhardsi Wolteri Molani, Magdeburg 1734. — Weidemann Chr., Geschichte des Klosters Loccum, Göttingen 1822. — Steinmetz R., Die Generalsuperintendenten von Calenberg (ZGN KG 1908, 110-126). Rothert W., Allg. Hannov. Biographie 3: Hannover unter dem Kurhut 1646-1815, Hannover 1916, 152-164. — Wagenmann ADB 22, 86-90.

rung von Familiennamen aufkam, wurde daraus Molanus oder — ohne die lateinische Endung — Molan.²

Im späten 16. Jahrhundert wurde ein Zweig der Familie Molanus nach Westfalen verschlagen und fand dort zunächst im ländlich-bäuerlichen Milieu sein Auskommen. Der Urgroßvater von Gerhard Wolter wurde in Löningen bei Cloppenburg ansässig, das damals zum Niederstift Münster gehörte. Der Großvater wurde dann evangelischer Theologe und war Pfarrer in Cloppenburg, bis er 1613 ein Opfer der gegenreformatorischen Maßnahmen der bischöflich münsterschen Regierung wurde; er verlor sein Amt und siedelte nach Holland über. Seine Söhne blieben jedoch in der norddeutschen Heimat. Der älteste wurde Pastor im benachbarten Wildeshausen. Der zweite, Wilken Ludwig Molanus, wurde Jurist; er ließ sich als Advokat in Hameln nieder und heiratete dort in zweiter Ehe Catharina Reiche, die Tochter eines Hamelner Bürgermeisters aus einer der einflußreichsten Familien der Stadt.

Aus dieser Ehe ging, als ältestes von vier Kindern, Gerhard Wolter Molanus hervor, der am 1. November 1633 in Hameln geboren wurde, wenige Monate nach der Schlacht bei Hessisch Oldendorf, die durch den Sieg Herzog Georgs von Calenberg über die Kaiserlichen die Gefahr einer Rekatholisierung Norddeutschlands beseitigt hatte. Für die Vornamen Gerhard und Wolter standen die beiden Großväter Pate; die Namensform Wolter zeigt an, daß die niederländische Tradition in der Familie Molanus noch lebendig war.

Über die Kindheit Molans ist wenig bekannt. Schon mit neun Jahren verlor er die Mutter. Weidemann vermutet einen Zusammenhang zwischen diesem Verlust und Molans lebenslanger Ehelosigkeit; konkrete Hinweise darauf sind aber nicht überliefert. Offenbar hatte sich Molanus — oder besser wohl: seine Familie — schon früh für das Studium der Theologie entschieden. Er besuchte die Stadtschule in Hameln und bezog dann 1651, mit knapp 18 Jahren, die Universität Helmstedt, wo er — wie üblich — sich zunächst in der philosophischen Fakultät einschließlich der naturwissenschaftlichen Fächer umsaß, ehe er sich auf die Theologie konzentrierte.³

Die Theologie in Helmstedt war um 1650 ganz durch Georg Calixt geprägt. Er vertrat in seinen Schriften und im akademischen Unterricht Ansichten, die dem orthodoxen Luthertum diametral entgegengesetzt waren. Mehr als die Unterscheidungsmerkmale zwischen den christlichen Bekenntnissen interessierten ihn ihre Gemeinsamkeiten; nicht Konfrontation oder Beharren auf angeblich unverzichtbaren Grundsätzen war ihm wichtig, sondern vielmehr die Versöhnung und der Ausgleich von Differenzen. Er hielt eine Wiedervereinigung der christlichen Kirchen im Prinzip für möglich und hat auch selbst einmal versucht, bei einem Religionsgespräch zwischen lutherischen und reformierten Theologen im polnischen Thorn zu vermitteln.

2) Weidemann H. (wie Anm. 1) I, 1 ff.

3) Matrikeleintrag vom 15. April 1651: Die Matrikel der Universität Helmstedt 1636–1685, bearb. v. W. Hillebrand, Hildesheim 1981, 80.

Von dieser calixtinischen Versöhnungstheologie, die im lutherischen Lager durchaus nicht nur Anhänger, sondern auch scharfe Gegner hatte, wurde Molanus in Helmstedt geprägt und hat ihr sein Leben lang die Treue gehalten.

Er beendete das Studium in Helmstedt ohne einen regulären Abschluß. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß 1655 auch sein Vater gestorben war, so daß die Hamelner Verwandten seiner Mutter für ihn und seine jüngeren Geschwister sorgen mußten. Er ging in das nahegelegene Rinteln, dann 1657 nach Straßburg und unternahm 1659 eine Bildungsreise, die ihn nach Frankreich und vermutlich auch in die Niederlande führte. Seit Oktober 1659 finden wir ihn unvermutet als Professor an der kleinen schaumburgischen Landesuniversität in Rinteln — und zwar nicht in der theologischen, sondern in der philosophischen Fakultät, als Inhaber eines Lehrstuhls für Mathematik.⁴ Es war ja damals keine Seltenheit, daß Gelehrte von einem Fach in das andere überwechselten oder mehrere Gebiete gleichzeitig beherrschten. So übernahm Molanus denn auch 1664, zusätzlich zu der mathematischen, eine außerordentliche theologische Professur. Um in diesem, seinem eigentlichen Fach weiter Karriere machen zu können, mußte er nun nachträglich die akademischen Grade erwerben. Er tat das 1665 und wurde rasch nacheinander zum Lizentiaten und Doktor der Theologie und auch zum Magister der Philosophie promoviert. Seine Dissertation über die Frage, ob die menschliche Natur Christi Anteil habe an seiner Allmacht, ist ganz von der irenischen, auf Konfessionsfrieden bedachten Lehre Calixts geprägt; man hat sie auch als einen „Calixt in der Westentasche“ bezeichnet und hat darin ein tieferes Eingehen auf die Sache, ein Herausarbeiten der Punkte vermißt, in denen sich der lutherische Standpunkt von dem der Reformierten oder der Katholiken unterscheidet. Wie dem auch sei — die Arbeit genügte, um die weitere akademische Laufbahn zu befördern. Noch 1665 wurde Molanus 2. ordentlicher Professor, 1671 dann 1. ordentlicher Professor oder Primarius der Theologie, was jeweils mit einer Gehaltsaufbesserung verbunden war. 1671 wurde er zugleich hessischer Konsistorialrat (die Stadt Rinteln mit ihrer Universität war 1647, bei der schaumburgischen Landesteilung nach dem Aussterben des Grafenhauses, an die Landgrafen von Hessen gefallen). Die 15 Jahre in Rinteln hat Molanus im späteren Rückblick als seine fruchtbarste Schaffensperiode bezeichnet, was zumindest im Hinblick auf seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen den Tatsachen entspricht. Seine Schriften befassen sich teils mit theologischen, teils mit mathematischen und auch astronomischen Problemen; es ist nichts darunter, was in der Wissenschaftsgeschichte auf Dauer einen Rang hätte beanspruchen können.⁵

4) Hänsel W., *Catalogus Professorum Rinteliensium. Die Professoren der Universität Rinteln und des akademischen Gymnasiums zu Stadthagen 1610–1810*, Rinteln 1971, 8. — Dolle C. A., *Ausführliche Lebensbeschreibung aller Professoren Theologiae auf der Universität Rinteln 2*, Bückeburg 1752, 299.

5) Verzeichnis der Schriften bei Weidemann H., (wie Anm. 1) I, 166–170.

In beiden Fakultäten war er mehrmals Dekan und dreimal auch Rektor der Alma Mater Ernestina, wie sich die Rintelner Hochschule nach ihrem Gründer, Fürst Ernst von Holstein-Schaumburg, nannte.

1671 kam ein weiteres Amt auf Molanus zu. Dem Kloster Loccum stand seit 1658 der Abt Johannes Kotzebue vor, der seine Kräfte schwinden fühlte und sich rechtzeitig nach einem geeigneten Nachfolger umsehen wollte. Er war mit Molanus weitläufig verwandt — ihre Brüder hatten Frauen aus derselben Familie geheiratet —, war so auf ihn aufmerksam geworden und veranlaßte seinen Konvent nun, ihn zuzuwählen. Damit waren für Molanus keinerlei Pflichten verbunden; er durfte seine Professur beibehalten und konnte in Rinteln wohnen bleiben. Nur im Fall seiner etwaigen Wahl zum Abt sollte er nach Loccum übersiedeln und seine anderen Ämter aufgeben. Im September 1671 wurde er vorschriftsmäßig dem Landesherrn, Herzog Johann Friedrich von Calenberg, präsentiert; man sei auf Molanus gekommen „wegen seiner bekannten und renommierten Erudition und Geschicklichkeit“, erläuterte der Konvent in seinem Bestätigungsgesuch. Doch darüber hinaus war er wohl von Anfang an als der künftige Abt ins Auge gefaßt worden. Für die Nachfolge Kotzebues war eigentlich ein anderer Konventual, Johannes Hartken, vorgesehen gewesen. Aber Hartken war eine Ehe eingegangen, und man fürchtete in Loccum zu Recht, daß der 1651 zum Katholizismus konvertierte Landesherr einen verheirateten Abt nicht zulassen würde. 1672 beschloß der Konvent daher formell, Molanus zum Nachfolger Kotzebues zu präsentieren, falls Hartken vor den Augen des Herzogs keine Gnade finden würde.

Doch bevor die Vakanz in Loccum eintrat, kam Molanus auf andere Weise mit Johann Friedrich in Berührung. 1674 starb der calenbergische Generalsuperintendent Gesenius, und Molanus wurde mit dem Titel eines Kirchendirektors zum Leiter des Kirchenwesens in dem welfischen Fürstentum berufen, dessen Residenz seit 1636 die Stadt Hannover war. Zwei Jahre später starb Abt Kotzebue, und da Hartken, wie erwartet, vom Herzog nicht akzeptiert wurde, rückte Molanus nach und hatte keine Schwierigkeiten, die erforderliche Bestätigung zu erhalten. In einer Wahlkapitulation hatte er dem Konvent versprechen müssen, nicht zu heiraten, keine Verwandten in das Kloster aufzunehmen und sein Amt als Kirchendirektor aufzugeben, um sich ganz der Leitung und Verwaltung des Klosters widmen zu können. Von dieser letzten Bestimmung wurde er allerdings zunächst auf vier Jahre dispensiert, und die Dispensation wurde dann auf unbestimmte Zeit verlängert, bis das Doppelamt zur nicht mehr in Frage gestellten Selbstverständlichkeit geworden war.

Betrachten wir zunächst das Wirken Molans als Abt des „Kaiserlich freien Stifts“ Loccum, wie sich das Kloster gerne nannte, obwohl seine Unterstellung unter die Landeshoheit der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg unbestritten war. So unterschiedlich die Bewertung seiner Leistungen auf anderen Tätigkeitsfeldern auch sein mag: darin sind sich alle Beobachter einig, daß Molanus seine Aufgabe in Loccum sehr ernst genommen hat und ein guter Klostervorsteher gewesen ist. Sein späterer Nachfolger, der hannoversche Lan-

desbischof Hanns Lilje, hat ihn als den neben Gerhard Uhlhorn bedeutendsten der Loccumer Äbte bezeichnet; er sei ein Genie im Verwalten gewesen und habe das Kloster organisatorisch erneuert.⁶

In der Tat machte sich Molanus mit großer Energie daran, die in den letzten Jahren Kotzebues etwas in Unordnung geratenen Verwaltungsgeschäfte in den Griff zu bekommen. Im Klosterarchiv informierte er sich eingehend über die rechtliche Situation, die Besitzungen und Einkünfte und war dadurch bald in der Lage, zu strittigen Fragen umfangreiche Deduktionen auszuarbeiten. Er verzichtete darauf, die Stelle des Klostersyndikus neu zu besetzen, weil er sich selbst genügend juristischen Sachverstand zutraute, und bat nur bei besonders schwierigen Problemen den Syndikus der calenbergischen Landschaft um Hilfe. Durch eine genaue Zusammenstellung der Berechtigungen gelang es ihm, die Einnahmen des Klosters deutlich zu verbessern. Er übernahm selbst für einige Zeit die Klosterämter des Provisors und des Bursarius, um sich über deren Aufgaben zu informieren. Er schreckte auch vor Auseinandersetzungen mit den landesherrlichen Beamten in den benachbarten Verwaltungssämtern und selbst mit den Geheimen Räten in Hannover nicht zurück. 1677 erhob der Kurfürst von Brandenburg Ansprüche auf Loccum, weil es angeblich früher zum Bistum Minden gehört habe, das 1648 an Brandenburg gefallen war. Es kam zu einem Prozeß vor dem Reichskammergericht. Dabei wies Molanus mit Hilfe von Urkunden und Akten aus dem Klosterarchiv nach, daß die Unterstellung unter den Mindener Bischof nur für den kirchlichen, nicht für den weltlichen Bereich gegolten habe, und überzeugte damit das Gericht, das die brandenburgische Klage abwies.

Auch das Leben im Kloster wurde durch Molanus mit einem neuen Geist erfüllt. Die äußeren Lebensformen waren in Loccum, wo die Reformation nie förmlich eingeführt oder vom Landesherrn verordnet worden war, immer noch zu einem guten Teil die der katholischen Zeit, und Molanus dachte nicht daran, das zu ändern. Im Gegenteil — für ihn war Loccum weiterhin ein Zisterzienserkloster, und die Ordensregeln blieben für ihn verbindlich, soweit sie nicht der Lehre Luthers widersprachen. So schärfte er dem Konvent die Gebote der Keuschheit und des Zölibats wieder ein, deren Einhaltung durch Beten und Fasten gefördert werden sollte. Geschwätz und längere Gespräche mit Frauen sollten vermieden werden. Auch die Gehorsamspflicht gegenüber dem Abt wurde nun wieder ernster genommen. Die Kleidung sollte wie bei den Zisterziensern aus schwarzem Tuch hergestellt sein; modische Zutaten und vor allem Anleihen bei höfischen oder militärischen Trachten wurden untersagt.

Besondere Wertschätzung brachte Molanus den Horen entgegen, den klösterlichen Stundengebeten, die in Loccum dreimal täglich vom Konvent gemeinsam gefeiert wurden. Er drang auf regelmäßige und pünktliche Teilnahme aller Konventualen. Selbst die Reliquien, die im Kloster noch vorhan-

6) Lilje H., Tradition und Gegenwart (Loccum Vivum. Achthundert Jahre Kloster Loccum, Hamburg 1964, S. 19 f.).

den waren, erfuhren unter dem neuen Abt eine Aufwertung; sie wurden zwar nicht verehrt, wohl aber als sichtbare Zeugnisse des Glaubens respektiert. So versuchte Molanus also, die evangelischen Glaubenssätze mit den katholischen Traditionen zu vereinbaren, was ihm von den streng lutherisch gesinnten Kirchenhistorikern des 19. Jahrhunderts durchaus verübelt worden ist. Auch im Konvent selbst hatte er Widerstände zu überwinden, setzte sich aber durch. Wegen seiner sonstigen Dienstgeschäfte war er gezwungen, meist in Hannover zu residieren, wo er in dem 1943 zerstörten Loccumer Klosterhof an der Osterstraße wohnte. Er hatte aber in Loccum tüchtige Prioren und Provisoren, die ihm regelmäßig Bericht erstatteten und dafür sorgten, daß die von ihm erlassenen Statuten im Kloster eingehalten wurden. Zu diesen Statuten gehörte auch das Verbot, Adlige in den Konvent aufzunehmen. Molanus wollte damit offenbar verhindern, daß Loccum zu einer Versorgungsanstalt für Angehörige des calenbergischen Landadels werden könnte, wie es die evangelischen Frauenklöster des Landes ja zu einem guten Teil waren.

Mit der Loccumer Abtswürde war ein Amt verbunden, das Molanus eine Menge zusätzlicher Arbeit abverlangte. Der Abt war nämlich als vornehmster Prälat des Fürstentums Calenberg zugleich Landschaftsdirektor, das heißt Vorsitzender und Sprecher der Landstände, der Vertretung des Landes gegenüber dem Landesherrn. Er leitete den landständischen Ausschuß, der in der Zeit zwischen den Landtagen die laufenden Geschäfte führte, und er war als Schatzrat an den Verhandlungen mit dem Herzog über die Erhebung und Verwendung der Landessteuern beteiligt. Auch in diesen Funktionen engagierte sich Molanus voll und ganz.⁷ Er war über mehr als vier Jahrzehnte hinweg der geistig führende Kopf der Stände und schaffte es, deren Interessen gegenüber den absolutistischen Fürsten wirkungsvoll zu vertreten, ohne in ernsthafte Konflikte mit ihnen zu geraten. Im einzelnen ist über diese im engeren Sinn politische Betätigung noch wenig bekannt. So viel ist aber gewiß, daß die Leitung des Klosters Loccum und der Vorsitz in den Landständen allein schon eine volle Arbeitskraft hätten beanspruchen können.

Daneben aber füllte Molanus ein zweites, ebenso arbeitsintensives Amt aus: das des calenbergischen Kirchen- oder Konsistorialdirektors. Als der katholische Herzog Johann Friedrich es ihm angetragen hatte, mochte er gehofft haben, damit ein Aufeinanderzugehen der beiden großen Konfessionen in die Wege zu leiten; nur so ist es zu verstehen, daß er ihm zwei Jahre später, 1676, anbot, Nachfolger des Apostolischen Vikars in Hannover, des Bischofs Valerio Maccioni, zu werden. Den Übertritt zur katholischen Kirche wollte er ihm mit einem Geldgeschenk von 100 000 Talern schmackhaft machen. Aber bei aller konfessionellen Liberalität — zur Konversion war Molanus denn doch nicht

7) Schnath G., *Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674–1714*, Bd. 2, Hildesheim 1976, 336; Bd. III, Hildesheim 1978, 30 f. — Storch D., *Die Landstände des Fürstentums Calenberg-Göttingen 1680–1714*, Hildesheim 1972.

bereit; er lehnte das Angebot ab, ohne daß übrigens der Herzog ihm die Absage im geringsten verübelte.

Das Konsistorium, das auf sein Drängen hin 1665 auch für das mit Calenberg verbundene Fürstentum Grubenhagen und 1705 auch für das an Calenberg gefallene Fürstentum Lüneburg zuständig wurde, leitete Molanus mit großer Energie und mit diplomatischem Geschick. Zu Hilfe kam ihm dabei sein offenbar hervorragendes Organisationstalent. Seine Tatkraft ist unbestritten und wird von vielen Beobachtern bezeugt. Daß dahinter in erster Linie Machtwille und Herrschsucht gestanden hätten, wurde ihm weniger von seinen Zeitgenossen als vielmehr von den Biographen des 19. und 20. Jahrhunderts angekreidet. Tatsächlich war er die alles beherrschende und entscheidende Gestalt im Konsistorium; die übrigen Konsistorialräte fühlten sich von ihm an die Wand gedrückt. Er setzte es durch, daß nicht — wie bisher — ein Mitglied des Geheimen Ratskollegiums, ein Jurist also, dem Konsistorium präsiidierte, sondern er selbst, und er erreichte damit eine weitgehende Unabhängigkeit der geistlichen Oberbehörde von der allgemeinen Landesverwaltung. Er stellte das schwerfällige und schwer überschaubare hannoversche Kirchenwesen unter eine straff geführte, zentrale Leitung und war damit der eigentliche Begründer des heutigen Landeskirchenamts.⁸ Die Herzöge Johann Friedrich und Ernst August ließen ihn gewähren und benutzten ihre Stellung als Summus Episcopus nicht dazu, sich in die innerkirchlichen Angelegenheiten einzumischen. So konnte Molanus in einer erstaunlichen Unabhängigkeit schalten und walten.

Seine Leistungen und Verdienste im Amt des Kirchendirektors will ich hier nur kurz streifen. Bei seinem Dienstantritt waren die sittlichen und religiösen Verfallserscheinungen noch nicht überwunden, die der Dreißigjährige Krieg verursacht hatte. Die Besserung der kirchlichen und vor allem der schulischen Verhältnisse mußte deshalb die Hauptaufgabe sein. Um sich einen unmittelbaren Eindruck von den Zuständen zu verschaffen, begann Molanus mit einer Visitationsreise durch die Inspektion Münden im äußersten Südzipfel des Fürstentums. Es sollte seine einzige derartige Erkundung bleiben, und so ist ihm denn auch vorgeworfen worden, er habe den Kontakt mit der kirchlichen Basis vernachlässigt und habe keine rechten Vorstellungen von den Nöten und Sorgen des Pfarramtes gehabt, das er selbst ja niemals ausgeübt hatte.⁹ Vermutlich fehlte ihm später die Zeit für solch anstrengende Dienstreisen. Immerhin schrieb er noch 1676 die regelmäßige Einsendung von Kirchen- und Schulberichten vor, so daß er sich wenigstens von fern ein Bild von der Lage machen konnte.

Großen Wert legte Molanus auf die Verbesserung der Kirchenzucht, die unter seinem Vorgänger Gesenius vernachlässigt worden war. Er glaubte, das

8) Krumwiede H. W., Geschichte der evangelischen Kirche von der Reformation bis 1803 (Geschichte Niedersachsens, hrsg. v. H. Patze, Bd. III, 2, Hildesheim 1983, 146 f.).

9) Weidemann H., (wie Anm. 1) I 104 ff. — Rothert (wie Anm. 1) 157.

Kirchenvolk durch Androhung von Strafen zu einer besseren Moral erziehen zu können, und er ließ die Bußen für Unzucht und andere sittliche Delikte verschärfen, während es anderswo bereits Bemühungen gab, sie ganz abzuschaffen. Versuche, die Mißstände durch seelsorgerisches Einwirken auf die Delinquenten zu beheben, sind nicht zu erkennen. Überhaupt war Molans Interesse wohl mehr auf die äußeren Formen gerichtet als auf die geistlichen und sozialen Aufgaben der Kirche. So wollte er die bei den Pfarrern eingehenden Gaben „ad pios usus“ lieber zur Verbesserung des Kirchenornats verwendet sehen als zur Linderung der Armut, wofür sie eigentlich bestimmt waren. Immerhin rief er aber 1675 die Prediger-Witwenkasse wieder ins Leben und half mit dieser Versorgungseinrichtung vielen Pfarrerswitwen und -waisen aus unverschuldeter Not.

Als ein Verdienst ist auch zu erwähnen die Neuausgabe des hannoverschen Gesangbuchs im Jahr 1694. Er steuerte selbst einige Lieder dazu bei. Drei davon haben noch längere Zeit zum Liedgut der evangelischen Kirche gehört (Ich trete frisch zu Gottes Tisch; O Gott, wer wird von diesem Leib des Todes nicht erlösen?; Laß mir alle Wochen sein, Jesu, stille Wochen).¹⁰ Dagegen blieb der Vorsatz, eine neue Kirchenordnung für die hannoversche Landeskirche zu verabschieden, im Stadium des Entwurfs stecken — warum, wissen wir nicht.

So stehen also Erfolge und Versäumnisse dicht nebeneinander, und je nach dem Standpunkt fällt die Bilanz seines Wirkens als Kirchendirektor unterschiedlich aus: Der eine hält Molanus für einen der besten Männer, die je an der Spitze der hannoverschen Kirche gestanden haben, der andere wundert sich, daß er unter so günstigen äußeren Umständen und angesichts seiner großen Fähigkeiten doch so wenig Bleibendes geschaffen habe.¹¹

Auch Molanus' Bemühen, die Befugnisse des Konsistoriums zu erweitern, stieß nicht überall auf Zustimmung. Nach dem Urteil eines seiner Nachfolger, des Geheimen Rats von Hacke, wurde dadurch die Geschäftstätigkeit der geistlichen Oberbehörde so sehr ausgeweitet, daß darüber eine der wesentlichsten Aufgaben, die „Beförderung der reinen Lehre und Sittlichkeit“, vernachlässigt worden sei.¹²

Das leitet über zu der Frage, wie Molanus denn als Theologe zu beurteilen ist. Auch dabei scheiden sich die Geister. Mit seiner auf Ausgleich der konfessionellen Unterschiede bedachten Theologie gilt er als ein Epigone Calixts, der er zweifellos auch war; neue und eigene Gedanken finden sich bei ihm kaum. Ohnehin waren eher die Kirchenverwaltung und die Kirchenpolitik sein Feld; die Theologie als Wissenschaft interessierte ihn weniger. Als er einem Be-

10) Zedlers Universallexikon 21, 1739, 884–886.

11) Dazu ausführlich: Weidemann H. (wie Anm. 1) I, 48–165. — Insgesamt positive Beurteilung bei Schnath (wie Anm. 7) II, 368; eher negative bei Rothert (wie Anm. 1) 153 und 158.

12) Schlegel J. K. F., Neuere Kirchengeschichte der Hannoverschen Staaten, Hannover 1832, 259.

sucher einmal voll Stolz seine Bibliothek vorführte, wies er auf einen Schrank mit theologischen Büchern hin und erklärte dazu: „ Sind nur libri theologici, ist nicht wert, daß mans ansieht.“¹³ Das war sicherlich nur halb im Scherz gemeint. Wenn auch Leibniz in einem Brief beiläufig einmal Molanus als einen „unvergleichlichen Theologen“ rühmt, so will das nicht viel besagen.¹⁴ Leibniz kannte allerdings die theologische Denkweise Molans so gut wie kaum ein anderer. Denn beide führten gemeinsam jene Reunionsgespräche mit Vertretern der katholischen Kirche, die Molanus erst eigentlich über die Grenzen Hannovers hinaus bekannt gemacht haben. Ich kann auf diese Gespräche hier nicht im einzelnen eingehen. Sie begannen 1683, als Kaiser Leopold I. den Bischof Spinola, einen Spanier, nach Hannover entsandt hatte, um die Möglichkeiten für eine Wiedervereinigung der beiden Konfessionen zu prüfen, und sie zogen sich bis 1706 hin. An Spinolas Stelle traten später der Franzose Bosuet und der Bischof von Wiener Neustadt, Graf Schönborn. Molanus engagierte sich in diesen Verhandlungen an der Seite von Leibniz ganz außerordentlich, auch mit Briefen und mehreren Denkschriften, von denen der „Methodus reducendae unionis“ und die „Cogitationes privatae“ am bekanntesten geworden sind.¹⁵

Die Gespräche, die zunächst geheimgehalten wurden und nur allmählich an die Öffentlichkeit drangen, scheiterten letztlich daran, daß die Protestanten von einer Gleichberechtigung der Konfessionen ausgingen, während für die Katholiken eine Vereinigung nur als eine Rückkehr der Abtrünnigen in den Schoß der Kirche vorstellbar war. Da nützte auch alle Bereitschaft zum Einlenken und Entgegenkommen nichts, die Molanus an den Tag legte — über Gebühr, wie manche aus dem Lager der orthodoxen Lutheraner meinten. Sie griffen ihn scharf an, warfen ihm vor, er habe den Katholiken unzumutbar viele Zugeständnisse gemacht und habe damit den Glauben Luthers verraten, und sie streuten das Gerücht aus, Molanus sei heimlich bereits katholisch geworden und wolle das Kloster Loccum in ein Fürstbistum umwandeln. Sein Ansehen wurde dadurch empfindlich in Mitleidenschaft gezogen, und er sah sich gezwungen, sich öffentlich gegen die Anschuldigungen zu verteidigen. 1698 verfaßte er ein sogenanntes Testament, dessen Hauptinhalt ein nachdrückliches Bekenntnis zum evangelischen Glauben darstellt, und das natürlich sogleich im Druck veröffentlicht wurde.¹⁶ Dennoch ließen die Verdächtigungen und Unterstellungen nicht nach. Die spätere Forschung hat zwar nicht mehr, wie die Zeitgenossen, von einem „Verrat am Luthertum“ gesprochen, aber sie hat Molanus doch eine beklagenswerte Gleichgültigkeit in Fragen des Glaubens vorgeworfen. Er habe, so meinte Gerhard Uhlhorn

13) Weidemann H., (wie Anm. 1) 28.

14) Schlegel (wie Anm. 12) 258

15) Zu den Reunionsgesprächen zusammenfassend: Krumwiede H. W., Molans Wirken für die Wiedervereinigung der Kirchen (JGNKG 61, 1963, 72–114), sowie Schnath (wie Anm. 7) II, 371–375.

16) Druck des Testaments bei v. Einem (wie Anm. 1).

1902, kein Verständnis für die Tiefe und den Umfang der konfessionellen Differenzen aufgebracht. Der Unterschied zwischen der römischen Kirche und dem Luthertum habe für ihn nur in einzelnen Lehrmeinungen bestanden, die zum großen Teil auf Mißverständnissen beruhten oder auf einen Streit um Worte hinausliefen. Daß es sich dagegen um zwei bis an die Wurzel verschiedene Auffassungen des Christentums handele, habe er nicht gesehen, und auch daß die ethischen Normen grundverschieden seien, sei von ihm nicht verstanden worden.¹⁷

Anders hatte der Göttinger Historiker Ludwig Timotheus Spittler 1786 in seiner Geschichte des Fürstentums Hannover geurteilt, Gerade die Toleranz und das Beiseiteschieben von Dogmen rechnet er Molanus als Verdienst an; er habe dadurch „jenen schönen vaterländischen Geist der Duldung erhalten, dessen immer neue Erweckung notwendig war, da Helmstedt zu verblühen anfang.“¹⁸ Diese von Spittler gerühmte Toleranz in Glaubensfragen war in der Tat eines der Wesensmerkmale von Molanus. Daß er sich ausdrücklich dazu bekannte, zeigte der Wahlspruch „Beati pacifici“, den er seinem Familienwappen hinzugefügt hatte. Aber seine Duldsamkeit hatte auch Grenzen. So achtete er streng darauf, daß die Katholiken die Rechte, die ihnen Herzog Johann Friedrich im Fürstentum Calenberg eingeräumt hatte, nicht über das erlaubte Maß hinaus ausdehnten. Und er brachte — anders als Leibniz — kein Verständnis auf für die Schwärmer und Pietisten, die gegen Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts auch im Hannoverschen gegen den Geist des Rationalismus und der Aufklärung auftraten. Er bekämpfte sie mit Verboten, ohne sich mit ihnen ernsthaft geistig auseinanderzusetzen. 1691 machte in Lüneburg ein Fräulein Rosamunde von Asseburg mit visionären Prophezeiungen von sich reden. Herzog Ernst August ließ sich Berichte über diese „Sibylle von Lüneburg“ zusenden und legte sie Leibniz und Molanus zur Begutachtung vor. Leibniz wollte die Visionen mit einer brennenden Liebe zu Gott und mit der durch Predigten und biblische Lektüre hervorgerufenen Gefühlserregung erklären. Anders Molanus: Er empfahl, das Fräulein nach Pyrmont zu bringen, damit das dortige Heilwasser ihre Eingeweide reinige. Er könne jedenfalls keinerlei Zeichen göttlichen Wirkens an ihr entdecken.¹⁹ Diese nüchterne Beurteilung kennzeichnet treffend das ganz und gar rationale Verhältnis des Abts und Kirchendirektors zum Glauben.

Ein Lebensbild Molanus' wäre unvollständig ohne einen Blick auf seinen Sammeltrieb. Das Sammeln von kostbaren oder seltenen Dingen war eine Leidenschaft der Zeit; auch Molanus erlag ihr. Er besaß ein Kunst- und Naturalienkabinett, das er seinem Neffen Jost Christof Böhmer vererbte; 1735

17) Uhlhorn G., Hannoversche Kirchengeschichte in übersichtlicher Darstellung, Stuttgart 1902, 107 f.

18) Spittler L. T., Geschichte des Fürstentums Hannover seit den Zeiten der Reformation bis zu Ende des 17. Jahrhunderts, Hannover 1798, 209 f.

19) Knoop M., Kurfürstin Sophie von Hannover, Hildesheim 1964, 145 f.

kaufte es die Geheimrätin von Hattorf in Hannover.²⁰ Er sammelte Autographen von Kaisern und Königen, Päpsten und Kardinälen und sonstiger weltlicher und geistlicher Prominenz; die Sammlung umfaßt vier Foliobände, die sich heute in der Landesbibliothek in Hannover befinden.²¹ Er trug auch eine bedeutende Bibliothek zusammen, die — nach den Worten seines ersten Biographen Johann Just von Einem — „nicht allein wegen der Menge, sondern vielmehr Auserlesenheit und Vortrefflichkeit der Bücher in Sprachen, Künsten und Wissenschaften einer jeglichen andern Privatperson den Vorzug gar leicht streitig machen kann.“²² Der Wert wurde auf über 12 000 Taler geschätzt. 1729 wurde sie von den Erben zum Verkauf angeboten; dabei wurde ein Katalog von fast 800 Seiten erstellt und gedruckt, so daß ihr Bestand von rund 9000 Bänden im Detail bekannt ist.²³ König Georg II. von Großbritannien erwarb sie schließlich für 7000 Taler, vor allem wegen ihrer wertvollen numismatischen Werke. Der Großteil der Bücher befindet sich heute in der hannoverschen Landesbibliothek; viele Dubletten gingen aber auch an die Universität Göttingen.²⁴

Der Büchersammler Zacharias Konrad von Uffenbach besuchte die Molanus'sche Bibliothek im Jahr 1710 und veröffentlichte in seinen „Merkwürdigen Reisen durch Niedersachsen, Holland und England“ eine kritische Beschreibung. Er fand es lächerlich, daß Molanus alle französischen Bücher, gleich welchen Inhalts zusammen aufgestellt und dadurch die Materien ganz durcheinander gebracht hatte. Auch wunderte er sich, daß so viele historische, aber fast keine theologischen Werke vorhanden waren; „er nannte es auch Schulfuchserie, sich damit zu placken, wie denn auch seine Theologie, und sonderlich seine Zuneigung vor die Catholicken ziemlich verdächtig ist. Zuletzt sagte er uns ganz freimütig, wobei er auf ein ziemliches Gestell voller Bücher zeigte: Dieses sind lauter Romane, darauf ich jederzeit sehr curieux gewesen bin und noch bin, vom Amadis an bis auf unsere Zeiten. Welches meines Bedünkens der Gravität eines so hohen Alters und ansehnlichen Würde ziemlich entgegen lief.“²⁵

Weitaus größere Berühmtheit als die Bibliothek erlangte aber das Münzkabinett, an das Molanus offenbar in besonderem Maß sein Herz gehängt hatte. Wann er mit dem Sammeln begann, wissen wir nicht. Am Ende seines Lebens hatte er eine Kollektion zusammengetragen, deren Wert auf 50 000, von anderer Seite gar auf 66 000 Taler geschätzt wurde. Es handelte sich um 989 goldene, 7074 silberne, 2817 kupferne, 83 zinnerne und bleierne sowie zwei

20) Baring D. E., Beschreibung der Saala im Amt Lauenstein 2, Lemgo 1744, 194 ff.

21) Nieders. Landesbibliothek Hannover, MS XLII 1986–1989.

22) v. Einem (wie Anm. 1).

23) *Bibliotheca Gerardi sive Catalogus librorum selectissimorum in omni fere doctrinae genere, quos ... collegit Gerardus Wolterus Molanus*, 1729.

24) Ohnsorge W., Zweihundert Jahre Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Hannover, Göttingen 1962, 40.

25) Uffenbach Z. K. v., *Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und England*, 1. Teil, 1753, 435.

eiserne Münzen und Medaillen. Vieles davon war Molanus geschenkt worden, das meiste aber hatte er aus eigenen Mitteln gekauft. Er besaß kein schlechtes Einkommen; als Kirchendirektor bezog er jährlich 1100 Taler, dazu als Abt von Loccum weitere 650 Taler, aber das standesgemäße Auftreten erforderte ja auch entsprechend hohe Ausgaben.²⁶ Vermutlich hätte sich Molanus seine Sammelleidenschaft nicht leisten können, wenn er eine Familie zu versorgen gehabt hätte, und so ließ er über der Tür zu den Räumen im Loccumer Hof in Hannover, in denen er seine Schätze verwahrte, denn auch zu Recht die Inschrift anbringen: „Fructus sancti coelibatus“.

Wie die Bibliothek, so galt auch das Münzkabinett als eine der Sehenswürdigkeiten von Hannover und wurde von durchreisenden Fremden gern besichtigt. Einige von ihnen haben mehr oder weniger ausführliche Beschreibungen hinterlassen. So notierte der Pastor Daniel Eberhard Baring in seinem 1744 erschienenen Buch „Beschreibung der Saala im Amt Lauenstein“: „Der selige Abt Gerhard zu Loccum machte im Leben sich ein Vergnügen daraus, diesen seinen gesammelten Schatz curiosen vornehmen Herren zu zeigen. Es liebte dieser Prälat sehr die Reinlichkeit, und erschien er jedesmal in vollem Staat, weiße Handschuhe anhabend und den Hut in der Hand ... Es war eine Lust, dem seligen Abt Molan bei der Erklärung der Münzen zuzuhören, und wurde er im Diskurieren und Demonstrieren hierbei nicht müde: Und habe ich seine Curiosa mehrmals gesehen und einen Zuhörer mit abgegeben, wenn er sie Fremden durch seinen Kammerdiener hat zeigen lassen, wobei der sel. Abt einige Erläuterung jedesmal hinzutat.“²⁷

Sehr viel kritischer läßt sich Uffenbach über das Münzkabinett aus. Am 16. Januar 1710 war er fünf Stunden lang Gast von Molanus. „Selbiger empfing uns sehr höflich, und zeigte uns nach einem kurzen Diskurs zuerst auf mein Ersuchen die antiken Medaillen, die in großen, allein für ein solch kostbares und ungemaines Kabinett gar schlechten Brettern, uns von seinen Bedienten nacheinander auf einen Caffé-Tisch, daran wir uns gesetzt hatten, gebracht worden.“ Uffenbach beschreibt dann einzelne herausragende oder seltene Stücke und rühmt besonders die große Zahl der goldenen Gepräge und die offenbar lückenlose Folge braunschweig-lüneburgischer Münzen; er tadelt aber, daß einige davon ungeordnet in Schachteln lagen und daß Molanus für die Schränke und Schubladen nur schlechtes Tannenholz verwendet habe, was dem Wert der Sammlung nicht angemessen sei. Auch gefiel es ihm nicht, daß Molanus sein Raritätenkabinett — Muscheln, Mineralien, Vasen, Urnen, Lampen, ein türkisches Kleid und anderes — auf den Münzschränken verwahrte; er selbst hätte lieber einen besonderen Schrank dafür eingerichtet. Aber diese und andere kritischen Bemerkungen wird er kaum im direkten Gespräch vorgebracht haben, denn er wußte: „Sonst mag der Herr Abt großes Lob sehr gerne hören, stimmt es auch öfters selbst ziemlich hoch an.“²⁸

26) Weidemann H. (wie Anm. 1) I, 44 f. und 151.

27) Baring (wie Anm. 20) II, 194 ff.

28) Uffenbach (wie Anm. 25) 427–435.

Schon 1692, also dreißig Jahre vor Molanus' Tod, hatte auch Wilhelm Ernst Tentzel das Münzkabinet gesehen und berichtete darüber in seinem „Monatlichen Unterredungen“. Der Bericht ist in die fiktive Schilderung eines gewissen Antonio über eine Reise nach Niedersachsen eingekleidet. Es heißt da: „Insonderheit aber muß ich Sr. Hochwürden des Herrn Abts Molani gedenken, dessen große Humanität und vortreffliches Cabinet ich zwar im Oktober des vorigen Jahrs ex aliorum relatione gerühmt; nachdem ich aber beides selbst in Augenschein genommen, muß ich gestehen, daß mir nicht die Hälfte gesagt worden, und daß ich auf dieser ganzen Reise keine Zeit vergnüglicher verbracht, als den halben Tag, welchen ich mit Besichtigung seiner Medaillen und Bibliothek und gelehrten Diskursen hingebracht.“ Auch Tentzel beschreibt eine Anzahl hervorragender Stücke, staunt über die große Zahl von Dukaten und Gnadepfennigen, „dergleichen nicht wenige so wohl von Königen als Fürsten in diesem Kabinet vorhanden, sonst aber bei Privatpersonen selten anzutreffen sind“. Und er bewundert „die völlige Suite der Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Münzen von Henrico Leone an bis auf unsere Zeit, welche der Herr Abt nicht allein mit großem Fleiß und Kosten zusammengelesen, sondern auch in einem absonderlichen Catalogo in drei Folianten beschrieben und nunmehr abreißen läßt, damit sie dem historischen Werke des Herrn Leibniz einverleibt werden können.“²⁹ In der Tat hat Leibniz sich die älteren welfischen Münzen von Molanus ausgeliehen oder abzeichnen lassen, um daran Quellenstudien zur Frühgeschichte des Welfenhauses zu treiben.

Nach Molanus' Tod erbt sein Neffe Just Christoph Böhmer, der ihm auch als Abt von Loccum nachfolgte, die Münzsammlung; von ihm kam sie auf seinen Bruder, der Generalsuperintendent in Celle war. Dessen Erben boten die Sammlung 1744 zum Kauf an und ließen dazu durch den Celler Stadtsekretär Johann Friedrich Borchmann einen Katalog erstellen und im Druck veröffentlichen. Diesem Werk mit dem Titel „Numophylacium Molano-Boemerianum“ verdanken wir eine genaue Kenntnis des Inhalts.³⁰ Doch fand sich kein Käufer für den gesamten Bestand, und so waren die Böhmers froh, daß der hannoversche Landesherr, König Georg II. von Großbritannien, sich dazu entschloß, wenigstens die braunschweig-lüneburgischen Münzen und Medaillen zu erwerben. Welchen Preis er dafür zahlte, ist nicht bekannt. Da-

29) Monatliche Unterredungen einiger guter Freunde von allerhand Büchern und anderen annehmlichen Geschichten. Allen Liebhabern der Curiositäten zur Ergetzlichkeit und Nachsinnen hrsg. v. W. E. Tentzel. Bd. 4, 1692, 789 ff.

30) Numophylacium Molano-Böhmerianum, a G. W. Molano cum cura conquisitum, postmodum a J. Chr. Böhmero adauctum. Ab J. F. Borchmann secretario et senatore civitatis Cellensis in ducatu Luneburgensi in classes descriptum, in curia Cellensi more auctionis vendendum, Celle 1744. — Molanus hatte ein eigenhändiges Verzeichnis seiner Münzen in drei Bänden verfaßt: Catalogus nummorum quos seu ducum seu ducissarum seu civitatum variores colligere, studio curaeque habuit Gerardus abbas Luccensis (nach Mertens H., Allgem. Literar. Anzeiger 1801, 125).

mit war der Grundstein für das Königliche Münz- und Medaillenkabinett gelegt, das sich seit einigen Jahren im Eigentum der Deutschen Bank befindet.

Doch zurück zur Persönlichkeit des Kirchendirektors, dem man Unrecht täte, wenn man seine Bedeutung in erster Linie in seiner Sammeltätigkeit sehen wollte. Seine Interessen und Begabungen waren breit gestreut. Eine „ungemeine Gelehrsamkeit“ sagt ihm Zedlers Universal-Lexikon aus dem Jahr 1739 nach,³¹ und auch der hannoversche Kirchenhistoriker Johann Karl Fürchtegott Schlegel schrieb 1832, Molanus habe sich durch Gelehrsamkeit nicht nur in der Theologie, sondern in mehreren anderen wissenschaftlichen Fächern ausgezeichnet.³² Jöchers Gelehrtenlexikon verzeichnet 34 Schriften von Molanus, die meisten allerdings von geringem Umfang. Fünf davon beschäftigten sich mit numismatischen Themen, darunter eine „Rede über den zu Hannover wegen falscher Münze verbrannten Pastor Flaggen“, ein Vorfall, über den sonst nichts weiter bekannt ist.³³

Zu seinen Amtspflichten als Kirchendirektor gehörte auch die Aufsicht über den sogenannten Welfenschatz, den Reliquienschatz des Stifts St. Blasius in Braunschweig, den Herzog Johann Friedrich 1671 für seine Teilnahme an der Unterwerfung der Stadt Braunschweig durch die welfischen Landesherren erhalten hatte. 1697 ließ Molanus unter dem Titel „Lipsanographia sive thesaurus sanctorum reliquiarum“ das erste Verzeichnis der damals noch 150 Stücke drucken.³⁴ Seine Kritiker haben daraus auf eine Nähe zum katholischen Reliquienkult schließen wollen; das ist aber abwegig.

Daß Molanus sich auch als Herausgeber eines historischen Werks betätigt hat, ist erst kürzlich entdeckt worden. Er besaß ein Manuskript einer Chronik der Bischöfe von Verden von einem unbekanntem Verfasser. 1721 ließ er sie im Druck veröffentlichen, und zwar unter dem Namen des Cyriacus Spangenberg, eines schon 1604 gestorbenen Geschichtsschreibers, der unter anderem eine Schaumburgische und eine Mansfeldische Chronik verfaßt hatte. Warum Molanus zu dieser Fiktion griff, bleibt rätselhaft. Seine Herausgeberschaft vertrat sich allein durch das Titelblatt, auf dem das Wappen eines Zisterzienserabts abgebildet ist.³⁵

Auch der Poesie brachte Molanus reges Interesse entgegen. Schon als Student trat er in Rinteln einem Verein für Dichtkunst bei und wurde später als Professor dessen Vorsitzender. 1653 erschien in Helmstedt erstmals ein deutschsprachiges Gedicht von ihm; später schrieb er, außer den schon er-

31) Zedlers Universallexikon (wie Anm. 10).

32) Schlegel (wie Anm. 12) 258.

33) Jöchers Gelehrtenlexikon 4, Leipzig 1751, 1910–1913.

34) Lipsanographia sive thesaurus sanctorum reliquiarum electoralis Brunsvico-Luneburgicus, Hannover 1697 (deutsch) und 1713 (lateinisch).

35) Heyken E., Chroniken der Bischöfe von Verden aus dem 16. Jahrhundert, Hildesheim 1983, 14 ff.

währten geistlichen Liedern, fast nur lateinische Verse, Gelegenheitsgedichte im scazontischen Versmaß, einer bestimmten Art von sechsfüßigen Jamben.³⁶

Ein Talent, das Molanus abging, war dagegen die Kunst des Predigens. Dafür fehlte ihm offenbar jegliche Begabung. In kluger Selbsterkenntnis ließ er sich in Loccum von Anfang an von der Pflicht zu predigen entbinden, und es ist nur konsequent, daß er als Kirchendirektor nicht zugleich, wie die meisten seiner Vorgänger und Nachfolger, auch zum Hofprediger ernannt worden war, obwohl seine engen Verbindungen zum herzoglichen und dann kurfürstlichen Hof das hätten erwarten lassen. Wie Leibniz gehörte er zu dem engen Kreis, mit dem Kurfürst Ernst August und seine Gemahlin Sophie fast täglich Umgang hatten und der den Ruf Hannovers und Herrenhausens als eines der geistigen Zentren im protestantischen Deutschland um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert begründete. Gewiß stand Molanus dabei oft im Schatten des überragenden Leibniz, aber er bewahrte sich dabei doch seine Eigenständigkeit im Denken und Urteilen. Das Verhältnis der beiden Männer zueinander ist im Detail noch nicht untersucht worden. Die wichtigste Quelle dafür, 58 Briefe von Molanus an Leibniz und 45 Briefe von Leibniz an ihn, in französischer oder lateinischer Sprache geschrieben, befindet sich im Leibniz-Nachlaß in der hannoverschen Landesbibliothek.³⁷

Einige Worte müssen abschließend noch zu Molanus' menschlichen, charakterlichen Eigenschaften gesagt werden, weil gerade daran häufig Kritik geübt worden ist. Ihm sind eine ganze Reihe negativer Züge nachgesagt worden: Er soll herrschsüchtig und machtbesessen, egoistisch, eitel und ehrgeizig gewesen sein, gegen Ende seines Lebens auch geizig und geldgierig; er habe seinen Einfluß bei Hofe auf Schmeicheleien und Nach-dem-Munde-reden aufgebaut, und seine unverwüstliche Arbeitskraft sei mit einer gewissen Skrupellosigkeit verbunden gewesen. Um sein Ziel rascher zu erreichen, sei er nicht vor Wegen zurückgeschreckt, „die sich mit der evangelischen Wahrheit und Aufrichtigkeit schwer vereinigen lassen“.³⁸ Selbst sein Zölibat wurde ihm später vorgehalten; es sei mit einer protestantischen Lebensauffassung nicht vereinbar. Er war übrigens durchaus kein Asket; er soll einmal gesagt haben, „vom Saufen halte er nichts, äße aber gern etwas Gutes“. Auch das wurde ihm als oberflächliche und ungeistige Einstellung angekreidet.³⁹

Manche dieser Vorhaltungen, die vor allem von seinen späteren geistlichen Amtsbrüdern erhoben wurden, sind wohl nur vor dem Hintergrund einer völlig anderen Auffassung vom kirchlichen Amt zu verstehen. Darin unterschied sich das 19. Jahrhundert eben doch beträchtlich vom Zeitalter des Barock und der Aufklärung. Molanus hatte in der Tat ein anderes Selbstver-

36) Weidemann H. (wie Anm. 1) I, 170 f.

37) Nach E. Bodemann, Der Briefwechsel des Gotfried Wilhelm Leibniz in der Königl. öffentl. Bibliothek zu Hannover, Hannover 1889 (Nachdruck 1966), wurden die Briefe geschrieben in den Jahren 1690 bis 1716.

38) Uhlhorn (wie Anm. 17) 108.

39) Weidemann H. (wie Anm. 1) I, 28.

ständnis und Selbstgefühl als die nachfolgenden Generationen; darin war er ganz Kind seiner Zeit. Daß er aber bei allem Hang zur Selbstdarstellung durchaus auch in der Lage war, sich und seine Position in Frage zu stellen, zeigt sein aus 1 Kor 10, 12 entlehnter Wahlspruch: „Qui se existimat stare, videat ne cadat.“

Übel vermerkt hat man Molanus auch die drei Ratschläge, die er Freunden auf die Frage gab, wie sie ihr Leben klüglich und glücklich in der Welt einrichten könnten, nämlich: 1. Superioribus reverentiam et oboedientiam praesta. 2. Officium tuum fac taliter qualiter. 3. Stultum est laborare, ubi quiescere possis.⁴⁰ Diese Sätze, so hat man gemeint, verrieten „nicht gerade großen sittlichen Ernst in der Auffassung der Lebensaufgabe und der Lebensarbeit“. Doch ist unbestritten, daß Molanus unbeschadet solcher vielleicht nicht ganz ernst gemeinter Aussprüche seinen Pflichten selbst immer mit großem Eifer nachgekommen ist.

So erscheinen die weniger positiven Züge, mit denen man sein Charakterbild versehen hat, im Kern wohl hier und da nicht ganz unbegründet, aber zumindest in der Pauschalität des Urteils doch überzogen. Daß Molanus selbst sich ohnehin anders gesehen hat, ist fast selbstverständlich. Ein gutes Zeugnis dafür ist sein hinterlassenes Testament. Es beginnt mit einer — wohl gespielten — Abwehr der Elogen, die ihm von vielen Seiten zuteil geworden waren. „Mein Leben und Wandel anlangend, so möchte ich wünschen, daß selbiges so getan wäre, wie diejenigen von mir aufschneiden, die zu meinem höchsten Mißfallen meine Gottesfurcht, Pietät, Rechtschaffenheit, Gelehrtheit, Freigebigkeit, Mildtätigkeit, vernünftige Conduite, nebst der besonderen Wachsamkeit für die Wohlfahrt der Kirchen und meines Klosters dergestalt herausgestrichen, als ob die Wissenschaft und Weisheit Salomonis in mir wohnte und ich im übrigen ein Mann wäre nach dem Willen Gottes ...“ Ein solcher Mensch ohne Fehl und Tadel sei er aber nicht, auch wenn redliche, unparteiische Leute ihn dafür hielten.

Dieser doch wohl etwas koketten Zurückweisung von Lobhudeleien stellt Molanus dann seine eigene Einschätzung seiner Person entgegen. „Zwar gestehe ich, daß mir der liebe Gott aus unverdienter Gnade eine und andere Gabe mitgeteilet, und ich von dessen Hand nach schriftmäßiger Redensart eine feine Seele, d. i. ein gutes Temperament, eine bequeme, sanftmütige, mitleidige Houmeur, eine sehr complaisante und nicht sogar ungefällige Natur, daneben auch nach der 1680 ausgestandenen langen und gefährlichen Krankheit eine ziemlich robuste Leibes-Constitution bekommen habe.“ Er erwähnt weiter seine Redlichkeit, seine Friedfertigkeit und die Tatsache, daß er niemals Geld oder Geschenke angenommen habe, wenn er anderen zu einem Amt verholfen oder ihnen eine Empfehlung mitgegeben habe.⁴¹

40) Ebd. (nach Johann David Köhler, Wöchentliche historische Münz-Belustigung, 1737, 56.

41) Rothert (wie Anm. 1) 163; Wagenmann (wie Anm. 1) 89.

All dieser guten Eigenschaften, so versichert Molanus, wolle er sich nicht rühmen — und erkennt offenbar nicht, daß er das trotz aller Demuts- und Bescheidenheitsfloskeln im selben Atemzug eben doch tut. So ist es nicht verwunderlich, daß er manchem Beobachter als eitel und selbstgefällig erschien. Auf der gleichen Linie liegt es, wenn er gegen Ende seines Lebens dem Loccumer Konvent ein Manuskript zusandte, das in goldener Schrift den Titel trug: „Bonorum operum Gerardi abbatis Luccensis decas I-VI“.

Ohnehin scheinen im hohen Alter seine geistigen und körperlichen Kräfte nachgelassen zu haben. Es heißt, daß er am Schluß nur noch mit Mühe seinen Namen schreiben konnte. Ob auch das Gerücht der Wahrheit entspricht, er habe sich für ein Gerstenkorn gehalten, das von einem Huhn aufgepickt werden könne, läßt sich nicht erweisen. Jedenfalls sank sein Ansehen im Kloster; die Disziplin ließ nach, und der Provisor nahm sich das Leben, angeblich wegen der eingerissenen Mißstände. Auch seine eigenen finanziellen Verhältnisse hatte Molanus nicht mehr im Griff. Er entnahm der Klosterkasse mehr als 3000 Taler über das ihm Zustehende hinaus, die seine Erben dann zurückzahlen mußten. Auch geriet er in eine unwürdige Abhängigkeit von seinem Diener, dem er zu einem Spottpreis ein Klostergut verkaufte.⁴²

So dürfte es denn als eine Erlösung empfunden worden sein, als Molanus am 7. September 1722 im Alter von 89 Jahren im Loccumer Hof in Hannover starb. Seine Überführung nach Loccum und das Zeremoniell seiner Beisetzung in der Klosterkirche hatte er vorher genau festgelgt, und auch über das aufwendige Grabdenkmal hatte er Bestimmungen getroffen und die Inschrift selbst entworfen. Von seinem ursprünglichen Standort, dem Altarraum, wurde es 1848 an die Westwand der Kirche versetzt. Dort hält es noch heute die Erinnerung wach an „einen von den außerordentlichen Menschen, dergleichen selten geboren werden“, wie es in einer Geschichte des Klosters versöhnlich heißt.⁴³

42) Rothert (wie Anm. 1) 160 ff.

43) Weidemann Chr. E. (wie Anm. 1) 88.